

Der doppelte David

Amt und Macht eines Vorbilds

Im Psalter ist David mehr als der glanzvolle König oder der erfolgreiche Held. Er wird vor allem als schwacher Mensch und vertrauensvoller Beter gezeichnet.

Man könnte fast sagen: David ist wie ein Robin Hood des Alten Testaments: eine durchaus historische Figur, die im Laufe der Zeit mit so vielen Legenden umgeben wurde, dass der Kern nur schwer zu greifen ist. Wieviel innerbiblische Wirkungsgeschichte hat die Person Davids entfaltet! Und wie weit ging die Wirkung darüber hinaus: über das Neue Testament bis in die Herrschaftskonzeptionen vieler Völker, die das Christentum angenommen haben.

So gibt es beispielsweise in der abendländischen Tradition seit dem Mittelalter die Konstruktion der Neun Helden. 3x3 Militärführer werden darin zusammengestellt: Hektor, Alexander der Große und Julius Cäsar für die Antike, Josua, David und Judas Makkabäus für die Bibel, König Arthur, Karl der Große und Gottfried von Bouillon als christliche Sucher des Heiligen Grals. Schaut man diese Zusammenstellung an, stockt einem der Atem. Man fragt sich unwillkürlich, welchen Legitimationen diese Heldenbilder dienten. Was hat man aus König David gemacht? In welche Zusammenhänge hat man ihn gestellt?

Krone und Harfe als Attribute Davids

In der abendländischen Kunstgeschichte begegnet David mit zwei Attributen: Mit Krone und mit Harfe. Als Stammvater Jesu taucht König David in Wurzel Jesse-Darstellungen auf.

Nicht für alles, was im Laufe der Jahrhunderte mit biblischen Texten getan wurde, sind die Texte selbst verantwortlich zu machen. Mit

Ulrich Luz kann man zwischen Auslegungs- und Wirkungsgeschichte unterscheiden.¹ Die Rezeption biblischer Texte ging über deren Auslegung weit hinaus. Immer wieder hat man sich die Texte und Figuren für neue Zwecke dienstbar gemacht. David als mächtiger König seines Volkes, als Prototyp eines Messias, das hat immer schon gereizt. Oft ging es darum, mit König David Herrschaft zu legitimieren. Der Diskurs um König David ist ein Machtdiskurs. Sein Bild zierte die Kaiserkrone. Und ohne Zweifel: Die Fragen von rechter Machtausübung und Herrschaftslegitimierung ist in unseren Tagen in der weltweiten Staatengemeinschaft und innerhalb der Kirche ebenfalls ein brennendes Thema. Immerhin: Die beiden Attribute Krone und Harfe zeigen, dass David zumindest eine doppelte Karriere aufzuweisen hat: als König, aber eben auch als Musiker und Dichter.

Auch die Exegese ist mit ihren Perspektiven und Fragestellungen, mit ihren Methoden, mit ihren eigenen Texttraditionen und –auslegungen Bestandteil von Wirkungsgeschichte. Denn auch sie steht nicht abstrakt über den Texten, die sie auslegt, sondern sie kommt immer aus bestimmten, sich zeitgeschichtlich wandelnden Fragehorizonten. Wissenschaft meint nicht Ortlosigkeit, wohl aber setzt sie die Reflexion des eigenen Standpunktes voraus.

Eine Aufgabe der Exegese kann man darin sehen, über kulturell oder institutionell eingeübte Wahrnehmungsmuster biblischer Texte hinaus, die biblischen Texte in der Fülle ihrer Aspekte zu untersuchen, sie immer wieder neu zu lesen, um ihnen Aussagen zu entnehmen, die bisher übersehen oder nicht ausreichend gewürdigt worden sind. Die Texte bieten Ansatzpunkte für immer neue Auslegungs- und Rezeptionsmöglichkeiten. Im konkreten Fall des biblischen Davidbildes heißt das: Wie ist in der Bibel das königliche Amt Davids gestaltet? Wie steht es um die Legitimation, aber auch die Einhegung von Macht und ihrer gefährdenden Aspekte in der biblischen Darstellung Davids?

Facetten des biblischen Davidbildes

Schaut man darauf, wie David in biblischen Lexika dargestellt wird, so stehen oft zwei Aspekte im Mittelpunkt: die Davidsgeschichte in den Samuelbüchern, sowie die historische Rückfrage nach der Davidsvita in der Geschichte Israels und ihre Spuren in der Archäologie.

Die Davidfigur der biblischen Überlieferung insgesamt und der Samuelbücher insbesondere sind nicht Abbild eines historisch vielschichtigen Charakters, sondern vor allem Ergebnis eines umfangreichen literarischen Gestaltungsprozesses mit sehr verschiedenen redaktionellen Interessen. Aber gerade das schillernde Endergebnis der redaktionsgeschichtlichen Wachstumsprozesse ist von literarischer und theologischer Bedeutung, denn so ist die Figur David als »round character« entstanden. Stephan Heym hat den Entstehungsprozess 1972 kongenial-fiktiv in Literatur übersetzt.²

Viele Elemente der Schilderung des Davidbildes in den Samuelbüchern verdanken sich der altorientalischen Königsideologie. Es gab Konventionen, die erfüllt sein mussten, wenn ein König adäquat dargestellt werden sollte.³ Zu den Motiven, die mit der Vorstellung eines rechten Herrschers verbunden waren, zählen seine persönlichen Vorzüge, wie eine herausragende äußere Gestalt und herrscherliche Weisheit. Die Legitimität des Thronanspruchs kann nicht nur dynastisch, sondern ebenso durch eine außergewöhnliche Vorgeschichte belegt werden. Der König muss ein machtvoller, erfolgreicher Krieger sein, aber ebenso Wohlstand und Gerechtigkeit in seinem Reich etablieren können. Zudem zeichnen rechte Herrscher sich durch Frömmigkeit und guten Kontakt zur Gottheit aus. Das alles spiegelt sich in den Samuelbüchern wider.

Hätte es aber nur den David der Samuelbücher gegeben, dann hätte die Figur »David« wohl nicht die Wirkung entfaltet, die sie geschichtlich ausgeübt hat.

David im Psalter: Der schwache König

Gerade das Buch der Psalmen hat das Bild Davids wirkungsgeschichtlich intensiv geprägt und ein Einzelmotiv aus der Davidsgeschichte in den Mittelpunkt gerückt: David der Psalmist ist mindestens genauso wichtig wie David der König. Denn erst beide Davidsgestalten zusammen, der David der Samuelbücher und der David des Psalters, sind der »biblische David«.⁴

Der David des Psalters »verdoppelt« damit auf spezifische Weise den David der Samuelbücher, er greift daraus Motive auf, gibt ihnen jedoch eine neue Perspektive. Dabei geht es nicht so sehr um die Frage der historischen Perspektive – dazu gibt der Psalter im Blick auf

die Davidsgestalt wenig her –, sondern um den literarischen Horizont. Was verändert sich im biblischen Kontext, wenn man die Psalmenperspektive auf David hinzunimmt? Welches Bild von David wird hier gezeichnet – nicht als Geschichtsschreibung im engen Sinn, sondern als Sinndeutung – und als Kommentar auf die Frage: Wie steht es um den wichtigsten König Israels und seinen Umgang mit Macht?

David in Psalmen-Überschriften

Fast die Hälfte aller Psalmen sind in ihrer Überschrift »David« zugeordnet. Dabei sind die Überschriften nicht historisch auszuwerten, womit sie jedoch nicht ihren Wert verlieren. Die hebräische Präposition in der Überschrift »leDavid« muss nicht zwingend »von David« übersetzt werden; genausogut kann es »für / im Hinblick auf David« heißen. Die Davidszuschreibungen sind bereits von ihrem Ursprung her keine wohlmeinende »Geschichtsfälschung«, sondern eine bewusst hergestellte Zuordnung von Psalmentext und biblischer Figur. Sie sind Interpretationshinweise dafür, wie zwei ganz unterschiedliche Textgattungen und Inhalte zueinander in Beziehung gesetzt werden können: Biographie und Gebet.

Hier werden Vernetzungen hergestellt. Besonders eindringlich ist das an jenen sieben Überschriften zu erkennen, die nicht allein eine Namenszuordnung enthalten, sondern darüber hinaus noch biographische Angaben zu ganz bestimmten Lebenssituationen Davids aufweisen.

Das verändert insgesamt den Blick auf den Psalter als Buch. Er trägt zwar keine Gesamtüberschrift, die ihn David zuweist, und gerade die beiden »Eröffnungspsalmen« sind ohne Überschrift. Jedoch wird der Psalter durch seine Überschriften geradezu davidisch »imprägniert« und damit zum Davidsbuch par excellence.

Gleich der in der Abfolge der Psalmen erste Text, der David zugewiesen wird, setzt ein starkes Signal: »Ein Psalm – im Hinblick auf David. Als er vor seinem Sohn Absalom floh« (Ps 3,1). Die Überschrift kommt so selbstverständlich daher, dass klar ist, dass sie sich nicht von allein erklärt, sondern als Intertextualitätssignal zu verstehen ist. Man muss die Biographie Davids kennen und wissen, dass der Sohn Absalom gegen den Vater aufstand und versuchte, ihn vom Thron zu verdrängen (2 Sam 15). Der Psalm ist von seiner Überschrift her als Text über

einen anderen Text inszeniert, als Ergänzung und Kommentar zum Leben Davids.

Zugleich verändert die Überschrift die Wahrnehmung des Psalmentexts. Sie ist ein Kreativitätsangebot an alle seine Leserinnen und Leser, die offene Metaphernsprache des Psalms mit einer konkreten Lebenssituation zu verbinden, wie es beispielhaft hier geschieht. Im Hintergrund mag die Vorstellung stehen: Wem das anhand Davids gelingt, wird auch sein eigenes Leben mit der Psalmsprache zusammenbringen können.

Erst auf den zweiten Blick fällt vielleicht auf, dass David in der Überschrift gar nicht als »König« titulierte wird. Das ist nicht nötig, weil es vorausgesetzt wird, zugleich hat es den Effekt, zusammen mit der Situationsangabe, den Blick stärker auf David als Individuum denn in seiner königlichen Funktion zu richten. Wer ist David? Er ist ein verfolgter Mensch auf der Flucht. Es hat Gewicht, wenn der erste mit Namen genannte Mensch im Psalter zwar als König bekannt ist, sein Leben jedoch von Bedrängnis geprägt ist.

Die Davidsüberschrift zoomt König David »mitten im Leben« heran, am Tiefpunkt seiner Existenz und seiner politischen Karriere, nicht etwa an den königspolitisch bedeutsamen Knotenpunkten seines Lebens wie dem spektakulären Sieg über Goliath oder seiner Salbung. Darin ist eine klare Aussage enthalten: Eingeführt in den Psalter wird nicht der starke, sondern der schwache König. Auch das ist eine Form der Königstheologie: Der seines Amtes beraubte, schwache David steht am Beginn des Psalters. Ein starkes Signal!

Damit werden Motive aus der Davidsvita übernommen und zugleich verstärkt. An mehreren Stellen wird dort darauf hingewiesen, dass David keineswegs von Hause aus der naturgemäß zu erwartende König über Israel sein würde. Er ist der kleinste unter seinen Brüdern und sprichwörtlich ein »Außenseiter«, als ihn die Erwählung trifft. Der Kleine wird unerwartet der Große, bei Erwählung aus seinen Brüdern, beim Sieg über Goliath. Zugleich ist er vor bitteren Niederlagen nicht gefeit, die auch seine Thronzeit prägen.

Ps 3 führt diese Linie fort, und er füllt die Lücken der Davidsbiographie. In den Samuelbüchern handelt David kraftvoll, er steht in engem Kontakt zu Gott, aber er betet nicht. Ps 3 und die anderen David-Psalmen enthüllen die in der Davidserzählung noch verborgene Innenseite Davids; hier wird gezeigt, wie David Gott vertraut

und zu ihm spricht. Damit wird rückwirkend auch die Verfolgung und Rettung Davids in der Absalom-Perikope gedeutet und ihr inneres Moment enthüllt: Gott rettet David, weil dieser ihm vertraut und sich in der Klage an ihn wendet.

Folgen: Das Amt Davids

Das durch die Davidpsalmen neu akzentuierte Bild des Königs hat Folgen – zum einen für die Verwendbarkeit der Psalmen. Als Armer, als Gottvertrauender, kann David zum Gebetsvorbild für alle Menschen werden. Nicht David der König wird gerettet, sondern der Verfolgte, der sein Innerstes vor Gott ausschüttet. In den Psalmen wird der König zum (schwachen) Menschen. Umgekehrt können durch eigene Psalmenpraxis alle, die sich den Texten anvertrauen, zu königlichen Menschen werden.

Aber auch das Königtum wird durch den Psalter als Davidsbuch neu definiert: Königtum in Israel basiert nicht auf Macht, weder auf politischem Geschick, noch auf Militär, sondern auf Gottvertrauen. Letztlich holt der Psalter auf einem Umweg ein, was das Königsgesetz im Deuteronomium gefordert hatte: Der König soll keine Macht haben, sondern sich allein aus seinem intensiven täglichen Bezug zur Tora definieren und letztlich seine Leitungsaufgabe dadurch erfüllen, ein vorbildlicher Frommer zu sein (Dtn 17,14–20). So ist es kein Zufall, dass der Psalter in Ps 1 mit dem Ideal des Tora murmelnden Gottesfürchtigen beginnt⁵ und als erstes und wichtigstes Beispiel hierfür in Ps 3 König David auf den Plan treten lässt.⁶

Diese biblische Konzeption der Davidsfigur ist nicht nur ein Impuls zur Anwendung des Psalters auf das eigene Leben, sie ist auch ein deutlicher Kommentar, wie im alttestamentlichen Horizont Leitungsamt zu verstehen ist: Es ist kein Privileg der Machtausübung über einen Staat oder andere Menschen.

Es kommt nicht darauf an, Macht zu verteilen, sondern zu sehen, wie mit Macht umgegangen wird. Die Bibel weiß um die Gefahr von Macht, und der Psalter stellt David den Ohnmächtigen in den Mittelpunkt. Machtlosigkeit, das Zugeben der eigenen Schwäche, das

Zusammenfassung

Die Figur Davids, wie sie in den Samuelbüchern dargestellt ist, wird durch die Texte der Psalmen um neue Dimensionen ergänzt. Es entsteht das Bild eines politischen Königtums, das sich von seinem Gottvertrauen und nicht von der Macht her definiert.

Vertrauen in die Rettung durch Gott sind die wahren Kennzeichen eines Königs über Israel.

Wenn die Christologie im Neuen Testament über weite Strecken Psalmen-Christologie ist, dann knüpft sie nicht von ungefähr gerade an diese Aussagen an.

Die Bedeutung der Psalmen für das eigene Leben, aber auch für die Gestaltung von Ämtern⁷ angesichts der Verantwortung gegenüber Gott ist immer neu auszuloten. Der Psalter ist geistlicher Text und politischer Text in einem. »Vertraut nicht auf Fürsten, nicht auf Menschen, durch den es keine Rettung gibt. Der HERR ist König auf ewig« (Ps 145,3.10).

- 1 U. Luz, Das Evangelium nach Matthäus (Mt 1–7) (EKK I/1, Zürich u. a. 1992), 78.
- 2 S. Heym, Der König David Bericht, München 1972.
- 3 Vgl. hierzu W. Dietrich, König David – biblisches Bild eines Herrschers im altorientalischen Kontext, ders. / H. Herkommer (Hg.), König David – biblische Schlüsselfigur und europäische Leitgestalt, Stuttgart 2003, 3–31.
- 4 Eine knappe Theologie des Psalters findet sich in E. Ballhorn/E. Zenger, Stuttgarter Psalter 2020, 7–15.
- 5 E. Ballhorn, The Psalter as Book. Genre as Key to its Theology, W.D. Tucker (Hg.), The Psalter as Witness. Theology, Poetry, and Genre, Waco 2017, 155–169.
- 6 Vgl. E. Ballhorn, Klage als Weisheit des Königs. Untersuchungen zur Davidstypik in den Psalmen, J. Schnocks (Hg.), »Wer lässt uns Gutes sehen?« (Ps 4,7). Internationale Studien zu Klagen in den Psalmen, HBS 85, 2016, 244–270.
- 7 Vgl. hierzu auch den aktuellen Diskussionsansatz von T. Ruster, Balance of Powers. Für eine neue Gestalt des kirchlichen Amtes, Regensburg 2020.



Dr. Egbert Ballhorn

ist Professor für Theologie und Exegese des Alten Testaments an der TU Dortmund und Vorstandsvorsitzender des Kath. Bibelwerks e.V. Er wirkte an der Revision des Psalters der Einheitsübersetzung mit. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Theologie des Psalters, das Buch Josua, das Buch Baruch sowie die Themenfelder Bibel und Liturgie und Bibelpastoral.

E-Mail: egbert.ballhorn@tu-dortmund.de
